



Leseprobe aus Fangerau, Bagattini, Fegert, Tippelt, Viehöver und Ziegenhain, Präventive Strategien zur Verhinderung sexuellen Missbrauchs in pädagogischen Einrichtungen,

ISBN 978-3-7799-2270-4

© 2017 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-2270-4)

isbn=978-3-7799-2270-4

Kapitel 1

Mediale Konjunkturen von Kinderschutzdebatten in der Bundesrepublik Deutschland – Rekonstruktion der Entstehung einer Kultur des Hinsehens und der Achtsamkeit

Arno Görgen, Heiner Fangerau

1.1 Öffentlichkeit und Agenda-Setting

Gewalt an Kindern ist ein Thema, welches oftmals erst durch die mediale Inszenierung von fallbezogenen Skandalen aus dem abgeschirmten Raum des Privaten an die Öffentlichkeit gebracht wird. Das Problem der Gewalt an Kindern hat sich somit historisch von einem privaten Problem der Eltern-Kind-Beziehung hin zu einem öffentlich diskutierten Faktor entwickelt, der in der Folge nicht nur politische Reformen, sondern auch kollektive und individuelle Ansichten mitprägt. Dieser Komplex der Verschränkung von Politik und Öffentlichkeit ist also ein wichtiger Motor in der Entwicklung des Kinderschutzes, der in diesem Kapitel näher beleuchtet werden soll.

Der starke Einfluss der Öffentlichkeit kann auf die Problemorientierung medialer Öffentlichkeit zurückgeführt werden. Der deutsche Philosoph und Soziologe Jürgen Habermas spricht in diesem Kontext vom *seismographischen Entdeckungszusammenhang* der modernen Gesellschaften, der sie die ihr innewohnenden Probleme aussuchen und bewerten lässt (Habermas 1992, S. 435 ff.). Die Öffentlichkeit füllt demnach in einer Demokratie eine politische Funktion aus, die vor allem an drei Bedingungen geknüpft ist: a) Sie muss Probleme in einer Weise erkennen und rahmen, dass noch genug Raum für eine Problemlösungsstrategie bleibt. Sie muss b) nicht nur den tatsächlichen Inhabern politischer Macht, sondern auch denjenigen Akteuren zur Selbstartikulation offenstehen, die nicht diesem engeren Kreis der Machtausübung angehören. Sie muss schließlich als mediale Öffentlichkeit c) Probleme so thematisieren, dass zwar politischer Handlungsdruck aufgebaut werden kann, dabei jedoch kein ‚inflationärer Alarmismus‘ entsteht (Eisenegger 2008, S. 148).

Der Schweizer Publizistikwissenschaftler Kurt Imhof (1956–2015) betont, dass diese Art der öffentlichen Problemanalyse und -lösung ein stetiger Prozess der Konstruktion von Wirklichkeit ist.

„Der Seismograph Öffentlichkeit ist somit eine aufmerksamkeitsoffene ‚soziale Einrichtung‘: Er bezieht sich auf kommunizierte Sachverhalte der objektiven Welt, kommunizierte Normen und Werte der sozialen Welt und kommunizierte Überzeugungen aus der subjektiven Welt, er versorgt sich selbst und er verändert seine Selektionslogiken. Durch diese Logiken entstehen Kommunikationsereignisse mit unterschiedlich hohem Aufmerksamkeitswert. Über diese auf Dauer gestellte Komposition und De-Komposition von Aufmerksamkeit produziert der Seismograph Öffentlichkeit laufend *neue Kommunikationsereignis-Topographien* [Hervorhebung im Original], die die einzige Möglichkeit darstellen, um dem Abstraktum Gesellschaft täglich Konkretheit zu verleihen, Gesellschaft also wahrzunehmen und wechselseitig Fremde in eine politische und kulturelle Beziehung zu setzen.“ (Imhof 2008, S. 17)

Dies bedeutet, dass der gesellschaftlich-kulturelle Status Quo ethische, sittliche oder rechtliche Normen zur Frage selektiert, welche Probleme in einer Gesellschaft einer besonders dringlichen Lösung bedürfen. Die Vorauswahl von Ereignissen und die Art ihrer medialen Berichterstattung ermöglicht es zudem, „dass die Bevölkerung eine kollektive Vorstellung davon entwickelt, welche Themen und Problemdefinitionen zur Zeit wichtig sind“. (Otto 2001, S. 38) Man kann demnach in diesem Zusammenhang auch von einer *Filterfunktion* sprechen, die für eine Reduktion der Komplexität der Welt sorgt, die es im Idealfall jedem Mitglied einer Gesellschaft ermöglicht, sich selbst ein Bild dieser Welt zu machen. Die Filterfunktion ist vor allem der medialen Öffentlichkeit, also Akteuren von Presse, Funk, Fernsehen und Internet eigen. Hier wird entschieden, welchen Informationen ein gesellschaftliches Interesse zugeschrieben wird, auf welche Weise diese Informationen kommuniziert und verteilt werden und wie die kommunizierten Ereignisse weiter medial begleitet werden. Diese „Selektions-, Interpretations- und Inszenierungslogiken“ (Imhof 2008, S. 38) spiegeln sich in Nachrichtenwertfaktoren. Dies sind Faktoren, die nicht mehr als den beobachteten Ereignissen inhärente Merkmale gedacht, sondern als „journalistische Regeln zur *Konstruktion* sozialer Realität“ verstanden werden, „die den beobachteten Ereignissen durch Journalisten oder andere professionelle Organisationskommunikatoren subjektiv zugeschrieben werden.“ (Eisenegger 2008, S. 148)

Solche Nachrichtenfaktoren sind nach Michael Jäckel (2008, S. 202):

- *Frequenz*: Je mehr der zeitliche Ablauf eines Ereignisses der Erscheinungsperiodik der Medien entspricht, desto wahrscheinlicher wird das Ereignis zur Nachricht.
- *Schwellenfaktor*: Es gibt einen bestimmten Schwellenwert der Auffälligkeit, den ein Ereignis überschreiten muss, damit es registriert wird.
- *Eindeutigkeit*: Je eindeutiger und überschaubarer ein Ereignis ist, desto eher wird es zur Nachricht.

- *Bedeutsamkeit*: Je größer die Tragweite eines Ereignisses, je mehr es persönliche Betroffenheit auslöst, desto eher wird es zur Nachricht.
- *Konsonanz*: Je mehr ein Ereignis mit vorhandenen Vorstellungen und Erwartungen übereinstimmt, desto eher wird es zur Nachricht.
- *Überraschung*: Überraschendes (Unvorhersehbares, Seltenes) hat die größte Chance zur Nachricht zu werden, allerdings nur dann, wenn es im Rahmen der Erwartungen überraschend ist.
- *Kontinuität*: Ein Ereignis, das bereits als Nachricht definiert worden ist, hat eine hohe Chance, auch weiterhin von den Medien beachtet zu werden.
- *Variation*: Der Schwellenwert für die Beachtung eines Ereignisses ist niedriger, wenn es zur Ausbalancierung und Variation des gesamten Nachrichtengebildes beiträgt.
- *Bezug auf Elite-Nation*: Ereignisse, die Elite-Nationen betreffen (wirtschaftlich oder militärisch mächtige Nationen) haben einen überproportional hohen Nachrichtenwert.
- *Bezug auf Elite-Personen*: Entsprechendes gilt für Elite-Personen, d. h. Prominente und/oder mächtige, einflussreiche Personen.
- *Personalisierung*: Je stärker ein Ereignis personalisiert ist, sich im Handeln oder Schicksal von Personen darstellt, desto eher wird es zur Nachricht.
- *Negativismus*: Je ‚negativer‘ ein Ereignis, je mehr es auf Konflikt, Kontroverse, Aggression, Zerstörung oder Tod bezogen ist, desto stärker wird es von den Medien beachtet.

Diese Faktoren können – ohne dies an diesem Punkt weiter auszuführen – zu einem großen Teil auch auf das Problemfeld der Gewalt an Kindern übertragen werden. „Folge dieser Nachrichtenwertfaktoren ist die Stereotypisierung der Medienberichterstattung, denn das reale Geschehen wird auf eine begrenzte Anzahl von Ereignissen reduziert, sodass viele Menschen eine gleiche Vorstellung von der Wichtigkeit bestimmter Themen und Problemdefinitionen haben.“ (Otto 2001, S. 29) Eine weitere Folge der (nicht zwingend bewussten) medienökonomischen Orientierung an Medienwertfaktoren ist die Herausbildung von *Themenkonjunkturen*. Diese bezeichnen ein veränderliches mediales Aktivitätsniveau, welches sich in vermehrter oder verringerter Aufmerksamkeit, bzw. zunehmender oder abnehmender Publikationstätigkeit zu einem Themenkomplex äußert.

Über die auf Basis der Nachrichtenwertfaktoren vorselektierten Nachrichten legen die Akteure der medialen Öffentlichkeit fest, welche Themen kommuniziert werden. Sie bestimmen somit die Agenda, die sich wiederum in drei Teilagenden aufteilen lässt: erstens die *Medienagenda*, in welcher die Themen wie beschrieben nach geschätzter Gewichtung vermittelt werden, zweitens die *Public Agenda*, also die gewichtete Wahrnehmung von Themen durch die Bevölkerung sowie drittens die *Policy Agenda*, in welcher die Politik aus der Re-

zeption der Medienagenda und der *Public Agenda* eine eigene Prioritätenliste von Themen (re-)konstruiert (Jäckel 2008, S. 176). Die öffentliche Präsenz eines Themas führt demnach, sofern das Thema politisch relevant ist, auch zu politischem Handlungsinteresse.

Die mediale Agenda, die Gewichtung der einzelnen Ereignisse in der Berichterstattung, beruht auf der Evaluierung von Nachrichtenwertfaktoren, die den ‚Nachrichtenwert‘ der Informationen erhöhen, z. B. im Falle von Gewalt an Kindern das Ausmaß der Gewalt (Negativismus) oder, wie im Kontext einiger Misshandlungs- und Vernachlässigungsfälle geschehen, die *Personalisierung* dieser Fälle in Form einer inszenatorischen Ankopplung an bestimmte Akteure, Täter oder Opfer, des Ereignisses (z. B. „der Fall Kevin“). Diese Einschätzung findet durch die Akteure des Mediensystems (Redakteure, Journalisten usw.) statt. Diese bestimmen nicht nur quantitativ darüber, wie häufig über ein Thema berichtet wird, sie liefern auch den Interpretationsrahmen (*Frame*), mit dessen Hilfe der Leser die Information erfassen und einordnen kann. Entsprechend kann man hier zwischen einem Agenda-Setting erster Ordnung (das quantitative Setzen der Agenda) und einem Agenda-Setting zweiter Ordnung (das qualitative Verfügbarmachen bestimmter Attribute und Problemperspektiven) sprechen (Otto 2001, S. 22).

Die Bedeutung von *Frames* liegt zusammengefasst „in ihrer *Selektions-* und ihrer *Interpretationsfunktion* [Hervorhebung im Original]. In der Selektionsfunktion lenken *Frames* die Wahrnehmung auf bestimmte Ereigniskategorien oder kreieren gar neue Ereignisse als Beleg für das wahrgenommene Problem. In der Interpretationsfunktion verändern *Frames* die Interpretationslogik in bestehenden Kommunikationsereignissen, indem sie den Fokus auf bestimmte Akteure und deren Deutungen lenken.“ (Eisenegger 2008, S. 152) *Frames* in diesem Sinne lassen sich auch als Analysekategorie in der Untersuchung von Medienagenden nutzen. Die bereits erwähnten Nachrichtenwertfaktoren können in diesem Kontext ebenfalls als *Frames* betrachtet werden, die „sich nach der Ausdifferenzierung eigenlogischer und ökonomisierter Mediensysteme als mehr oder weniger zeitfeste Größen in die journalistischen Produktionskulturen eingeschrieben haben. Sinnvollerweise muss dann von Skandal-*Frames*, Konflikt-*Frames*, Prominenz-*Frames* usw. gesprochen werden.“ (Eisenegger 2008, S. 153)

Während Agenden in erster Linie lediglich die Häufigkeit bestimmter Nachrichteninhalte unabhängig von ihrem Inhalt bezeichnen, ermöglicht es die analytische Nutzung von *Frames*, Erklärungsmuster innerhalb dieser Nachrichten zu identifizieren und in einen größeren Gesamtzusammenhang zu stellen, der beispielsweise neben den Medien auch andere einflussnehmende Akteure der medialen Agenda, etwa aus dem Bereich der Politik oder der Kultur, miteinschließt. Auf diese Weise können Aufmerksamkeitsstrukturen und Interpretationslogiken innerhalb eines historisch wandelbaren Kontextes erfasst und

Akteure, die sich außerhalb des Mediensystems bewegen, in die analytischen Betrachtungen einbezogen werden. Framebetrachtungen entschärfen so einen analytischen Mediendeterminismus, der besagt, dass ausschließlich die Medien die Agenda bestimmen (Eisenegger 2008, S. 149–150). Indem sie Frames der Gewalt an Kindern als zutiefst soziokulturelles Phänomen versteht, folgt diese Untersuchung nicht nur Ian Hackings Gedanken der Wahrnehmung von sexuellem Kindesmissbrauch als sozialem Konstrukt, das sich an soziale und kulturelle Wandlungsprozesse anpasst (Hacking 1991, S. 254), sondern auch Michael Kings Idee des moralisierenden Missbrauchsdiskurses als Druckmittel gegenüber den rechtlichen, politischen und wissenschaftlichen Bewältigungsmechanismen (King 1999, S. 3).¹

Methode der Datenerhebung

Da Agenda Setting sowohl auf einer quantitativen Ebene (*wie häufig* wird über Themen berichtet) als auch einer qualitativen Ebene (*mit Hilfe welcher Frames* werden Themen definiert und kommuniziert) stattfindet, bietet es sich zu einer Analyse der medialen Repräsentanz des Themenkomplexes „Kinderschutz und Gewalt an Kindern“ an, beide Bereiche zu erfassen. Für die Entwicklung des Agenda Setting erster Ordnung ist dafür eine Längsschnittanalyse durchgeführt worden, die die Platzierung des Themas auf der medialen Agenda in der Bundesrepublik Deutschland in den Jahren von 1950 bis 2013 untersucht. Dabei handelt es sich um ein Impulsmodell, das bedeutet, dass der wichtigste Faktor hier die sich ändernden Zahlen der zu dem Thema erscheinenden Mitteilungen sind. Die Annahme ist dabei, dass besonders auch die *Wahrnehmung* der medialen Themenkonjunkturen durch die Medienrezipienten jeweils einen eigenen Faktor für die angenommene Wichtigkeit eines Themas darstellt. Eine zunehmende Berichterstattung impliziert also auch eine zunehmende (politische) Wichtigkeit (Rössler 1997, S. 85).

Für diese Untersuchung wurde im Sinne einer Panelanalyse auf ein unverändertes Medienset² zurückgegriffen. Dieses besteht aus den Printausgaben der eher konservativ ausgerichteten *Frankfurter Allgemeinen Zeitung* (FAZ) und

1 Innerhalb der Gesamtanlage unserer vom BMBF geförderten Untersuchung, im Rahmen derer das vorliegende Handbuch entstanden ist, wird dies auch in den Beiträgen von Harald Hofer (Governance und system(at)isch erzeugte Handlungsdilemmata, Kapitel 6), Felicitas Söhner, Heiner Fangerau und Arno Görgen (Der Medizinische Diskurs um die Diagnose von Misshandlung und Missbrauch seit 1945, Kapitel 2) und Reinhard Wiesner (Rechtliche Grundlagen für den Schutz von Kindern und Jugendlichen in Einrichtungen, Kapitel 5) deutlich.

2 Das heißt die Analyse einer sich nicht verändernden Auswahl an Medienorganen, Anmerkung der Verfasser.

der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* (FAS)³ sowie des eher den gemäßigten linken Medien zuzurechnenden *Spiegel*-Magazins.⁴ Da diese Medien inhaltlich unterschiedlich aufgebaut sind, wurden nur Artikel aus den ‚Kernaussagen‘ berücksichtigt, d. h. Sonderhefte oder gesonderte Bereiche etwa zur Touristik wurden im Sample nicht berücksichtigt.⁵ Die Konzentration auf das Magazin *Der Spiegel*, FAZ und FAS hat den Vorteil, dass sie als Leitmedien oder als sogenannte *Gatekeeper* (White 1950) eine zentrale Rolle in der internen Struktur der deutschen Medienöffentlichkeit spielen. Otto stellt hierzu fest: „Sie werden von anderen Journalisten als wichtige Informationsquelle genutzt und wirken dadurch als Multiplikator, da sie die Agenda der übrigen Medien vielfach mitbestimmen. Die Hauptaufmacher dieser Medien strahlen in der Regel auf andere Medien aus. Wenn ein Thema in diesen Medien erscheint, hat es eine zentrale Stelle des öffentlichen Diskurses besetzt und diffundiert von da aus in andere Teile des Mediensystems. Dieser Vorgang wird als Inter-Media-Agenda-Setting bezeichnet.“ (Otto 2001, S. 32)⁶

Die Archive der genannten Printmedien wurden auf Artikel zum Themenfeld Kindeswohl, Kinderschutz und Gewalt an Kindern untersucht. Dazu entsprechend wurde ein erweitertes semantisches Feld^{7, 8} berücksichtigt, welches sich aus Begriffen rund um das Thema Gewalt an Kindern und Kinderschutz zusammensetzt, nach welchen einzeln gesucht wurde. Dies sind, in alphabeti-

3 Die Erstausgabe der FAZ erschien im November 1949, während die FAS seit September 2001 erhältlich ist.

4 Das Magazin *Der Spiegel* erscheint seit dem Januar 1947.

5 Ebenfalls festzuhalten ist, dass die FAZ/FAS täglich erscheint, während es sich beim *Spiegel* um ein im Wochentakt erscheinendes Magazin handelt, insofern ist auch von entsprechend unterschiedlichen Publikationszahlen, jedoch grundsätzlich ähnlichen Publikationskonjunkturen auszugehen. In diesem Kontext muss beachtet werden, dass die täglich erscheinende FAZ deutlich stärker auf tagesaktuelle Medienereignisse eingehen muss, als dies beim wöchentlich erscheinenden Magazin *Der Spiegel* der Fall ist. Dies bedeutet auch, dass im Falle des *Spiegels* hypothetisch eine stärkere Filterung nach nachhaltigen Themenkonjunkturen stattfindet.

6 Auf diese Weise kann – zumindest zum Teil – dem Vorwurf entgegengetreten werden, dass die Variable der Medienkonvergenz durch andere Medienangebote nicht berücksichtigt würde (Rössler 1997, S. 81). Die Paneluntersuchung anhand der Printpublikationen bietet sich hier zudem an, weil sie als Leitmedium konstant von 1950 bis 2013 nachzeichnenbar ist, dabei aber auch im digitalen postmillenialen Zeitalter grundsätzliche Tendenzen der Medienagenda tendenziell gut wiedergibt.

7 Unter einem semantischen Feld versteht man in der Linguistik eine Gruppe von Wörtern, die sich alle semantisch, also von ihrem Inhalt her, auf ein bestimmtes Thema beziehen (vgl. Jackson/Zé Amvela 2000, S. 14).

8 Das Feld wurde generiert aus den zentralen Begriffen aktueller Themenüberblicke, bspw. Amann/Wipplinger (2005), sowie Medienanalysen, welche die im historischen Verlauf wandelnde Terminologie berücksichtigt haben; vgl. Schetsche (1993, S. 128, 140, 150); Brettschneider/Bosancic (2006).

scher Reihenfolge: Blutschande, Inzest, Kinderschänder, Kinderschutz, Kinder- und Jugendverderber, Kindeswohl, Missbrauch, Misshandlung, Päderast, pädophil/Pädophilie, Schokoladenonkel, Sexuelle Gewalt, sexualisierte Gewalt, Sittlichkeitsverbrecher, -verbrechen, -vergehen, -attentat, -delikt, Triebverbrechen, Triebtäter, Unzucht, Vernachlässigung, Verwahrlosung, Züchtigung.

Der Vorteil eines solchen Feldes liegt in seiner Flexibilität, auch sich wandelnde Problemrahmungen, Konzeptionen und Interpretationen von Gewalt an Kindern zu erfassen.⁹ So bezeichnen Begriffe wie Blutschande, Inzest oder innerfamiliärer Missbrauch ähnliche Sachverhalte, diese Begriffe werden jedoch nur selten synonym und im gleichen Zeitraum gebraucht. Die Art, über bestimmte Themen zu sprechen, unterliegt immer auch einem historischen Wandel. Ein Begriff wie sexueller Kindesmissbrauch wird z. B. zeitweise synonym zu Kindesmisshandlung gebraucht und umgekehrt.

Die erfassten Artikel wurden nach den vorgefundenen Interpretationslogiken, also nach ihren inhaltlichen Schwerpunktsetzungen codiert in

- Akteursframes (diese erfassen die zentralen Akteure eines Ereignisses, dies sind demnach ‚Fremdtäter‘, ‚soziales Umfeld‘, institutionelles Umfeld, Prominente, ‚peer-to-peer‘) und
- Handlungsframes (in welcher die Gewalttat an Kindern spezifiziert wird, also Misshandlung, sexueller Missbrauch, Vernachlässigung, Pädophilie, Mord/Totschlag, Entführung).

Die Annahme bei der Zugrundelegung dieser Frames ist der Gedanke, dass das Thema „Gewalt an Kindern“ grundsätzlich immer über verschiedene dieser Frames (teilweise simultan) zur Interpretation durch das Publikum vorstrukturiert wird, also beispielsweise die Vernachlässigung eines Kindes genauso im Vordergrund stehen kann wie das vernachlässigende Elternteil. Gleichzeitig kann aber auch Kritik an den präventiven Maßnahmen durch die Jugendämter und im erweiterten Blick an der Politik geübt werden.

9 Ein Nachteil dieser Art der Analyse entsteht, wenn tendenziell wichtige Medienereignisse, etwa die Heimkampagne der RAF, welche in den 1970ern als wichtiger Impetus für die Aufmerksamkeitserzeugung gegenüber von Missständen in deutschen Erziehungsheimen gewertet werden kann (Wensierski 2007, S. 154–182), eine Terminologie nutzen, die durch das Wortfeld nicht berücksichtigt wird und somit nicht in die Analyse einfließt. Ein weiterer Nachteil entsteht, wenn, wie in der linken Kinderschutzbewegung der ausgehenden 1970er Jahre, Aspekte außerhalb des medialen Diskurses im Rahmen einer *Grassroots*-Bewegung stattfinden. In beiden Fällen können nur die Nachwirkungen im Rahmen späterer Erwähnung identifiziert werden.

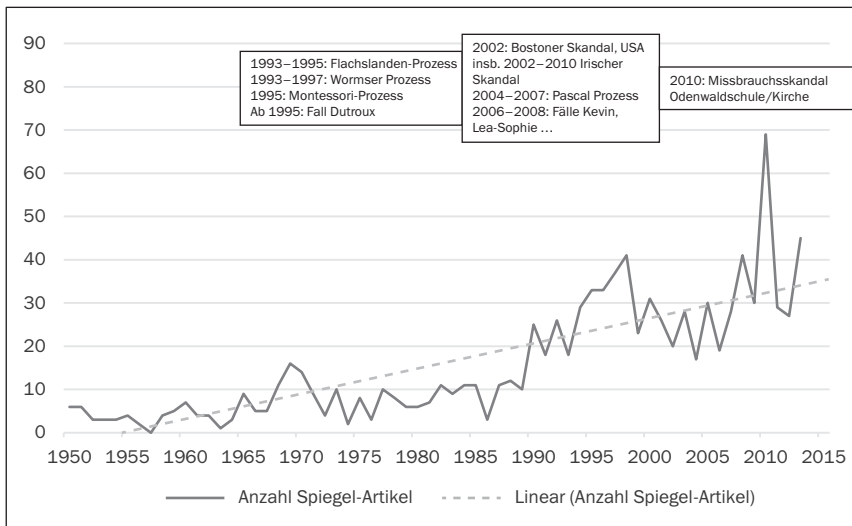
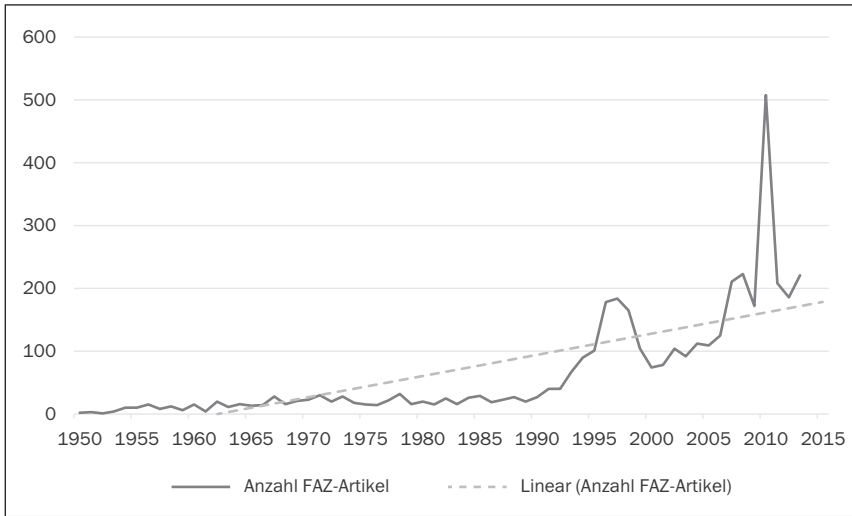
1.2 Quantitative Entwicklung der Berichterstattung zu „Gewalt an Kindern“

Mithilfe der beschriebenen Parameter des semantischen Feldes „Gewalt an Kindern“ konnten nach Eliminierung von Dubletten für die Jahre 1950 bis 2013 insgesamt 4086 Artikel in der FAZ und der FAS, sowie 990 Artikel für den *Spiegel* erhoben werden. Betrachtet man die quantitative Entwicklung in Abbildung 1, so lässt sich feststellen, dass erst im Anschluss an das Jahr 1962, also dem Jahr, in welchem auch der berühmte Artikel zum *Battered Child Syndrome* von Kempe et al. (1962) erschien, eine nennenswerte und stabile Berichterstattung (1962 bis 1990 bei der FAZ durchschnittlich 20,82 Artikel, beim *Spiegel* 8,45 Artikel pro Jahr) stattfand. Mit dem Jahr 1991 begann in beiden Publikationsorganen eine starke Zunahme der Berichterstattung, die in der FAZ 1997 mit 184 Artikeln und im *Spiegel* 1998 mit 41 Artikeln ihren vorläufigen Höhepunkt fand, um dann in den ersten Jahren nach dem Jahrtausendwechsel wieder leicht abzufallen. Wie später noch zu sehen sein wird, sind diese Jahre maßgeblich bestimmt von Skandalen und Debatten wie dem Fall Dutroux in Belgien, sie sind aber auch maßgeblich von den Gerichtsverhandlungen um sexuellen Missbrauch in Flachsländen, die sogenannten Wormser Prozesse oder den Montessori-Prozess geprägt.

Anschließend stieg die Anzahl der Artikel in den folgenden Jahren sukzessive wieder an, auf 223 bei der FAZ und 41 beim *Spiegel* erschienene Artikel im Jahr 2008. Nach einem leichten Rückgang im Jahr 2009 nahmen die Publikationszahlen 2010 schließlich mit 508 Artikeln bei der FAZ und 69 Artikeln beim *Spiegel* massiv zu. Dieser Höhepunkt der Berichterstattung wurde durch den Skandal um sexuellen Missbrauch in privaten und kirchlichen Erziehungsrichtungen bewirkt.

Der plötzliche Zugewinn der Berichterstattung ab den 1990er Jahren kann zudem vor dem Hintergrund eines transgenerationalen Prozesses des Wertewandels gesehen werden, der im Kontext familiärer Normen und Moralvorstellungen bereits ab den späten 1960er und 1970er Jahren einsetzte, in den 1980er Jahren in den gesellschaftlichen Mainstream einfluss und schließlich in den 1990er Jahren als vorherrschende gesellschaftliche Norm die Medienagenda umformte und neue Themen ermöglichte. Dieser Wandel langfristiger und beständiger gesellschaftlicher Werte und Normen von traditionellen bürgerlichen Werten zu postmaterialistischen Selbstentfaltungswerten als Folge eines sozialen Strukturwandels (Rödter 2014, S. 23–25) nimmt in den Medien bereits in den 1980er Jahren an Fahrt auf und speist sich im Kontext der sexuellen Gewalt an Kindern aus sich bereits ändernden wissenschaftlichen Zugängen zum Kinderschutz aus den 1970er Jahren. So etablierten sich in dieser Zeit aus dem Bereich der feministischen Sozial- und Gesellschaftstheorien neue Perspektiven auf häusliche Gewalt, sexuelle Gewalt gegen Frauen und im weiteren Verlauf

Abbildung 1: Quantitative Entwicklung der Publikationen in FAZ und Spiegel 1950–2013



auch Gewalt gegen Kinder.¹⁰ Die neue feministische Bewegung beeinflusste „nachhaltig Definitionen, Forschungslinien, therapeutische und forensische Konzepte, politische Interventionen und die Konstruktion autobiografischer Narrative und Bedeutungszuschreibungen und kreist um die Unausweichlichkeit schweren und anhaltenden Leidens durch solche Handlungen.“ (Janssen 2008, S. 56)

Zu den ersten öffentlich spürbaren Anzeichen gesellschaftlichen Umdenkens gehört die Debatte um die 1980 erschienene Kritik an der ‚schwarzen Pädagogik‘, ‚Am Anfang war Erziehung‘ von Alice Miller (1980) oder auch der im Juli 1984 im Nachrichtenmagazin *Der Spiegel* erschienene Artikel mit dem Titel ‚Wenn du was sagst, bring‘ ich dich um‘¹¹ über das Engagement des Vereins ‚Wildwasser e. V.‘ gegen sexuelle Gewalt. Im gleichen Jahr erschien auch das sehr erfolgreiche Buch von Barbara Kavemanns und Ingrid Lohstöters (1984) mit dem Titel *Väter als Täter*, welches einen Generalverdacht gegenüber dem männlichen Geschlecht als potentiellm Sexualstraftäter erhob.

Insgesamt kann man konstatieren, dass sich zwar die mediale Agenda seit den 1950er Jahren in der BRD grundsätzlich zugunsten des Themas ‚Gewalt an Kindern‘ entwickelt und es eine stetige Verbreiterung des medialen Diskurses gegeben hat. Gleichzeitig war diese Entwicklung aber auch von Konjunkturen geprägt, die beispielsweise eine erste Hochphase in den 1990er Jahren sowie eine zweite in den Jahren 2000 bis 2008 und eine dritte sehr starke im Jahr 2010 erkennen lassen. Dieser Gesamtdiskurs um Gewalt an Kindern lässt sich in unterschiedliche Frames unterteilen, die konjunkturellen Schwankungen unterliegen und sich synchron und diachron frameimmanent wechselseitig beeinflussen. Um die allgemeine Entwicklung besser kontextualisieren zu können, ist es notwendig, sich die quantitative Entwicklung nach verschiedenen Frames (Typen der Gewalt, Tätertypen) anzuschauen.

Typen der Gewalt

Als Haupttypen der Gewalt an Kindern wurden für den Kontext dieser Studie ‚sexueller Missbrauch‘, ‚Misshandlung‘ und ‚Vernachlässigung‘ vordefiniert. Dies schließt jeweils die dazugehörigen historischen Bezeichnungen, z. B. ‚Blutschande‘ im Falle intrafamilialen Missbrauchs oder eng verwandte Begriffe wie ‚Prügelstrafe‘ im Kontext der Misshandlung mit ein. Ein Blick auf die Verteilung dieser drei Haupttypen (siehe Abbildung 2) zeigt, dass die Gewalttypen jeweils in unterschiedlicher Intensität, nicht nur in Relation zu den jeweils ande-

10 Siehe auch Kapitel 2 von Felicitas Söhner, Heiner Fangerau und Arno Görgen, ‚Der Medizinische Diskurs um Kinderschutz und dessen historische Entwicklung. Stufen der Evidenz‘ in diesem Buch.

11 Roques, Valeska von (1984): Wenn du was sagst, bring‘ ich dich um. In: *Der Spiegel*, 16.07.1984 (29), S. 30–40.

Abbildung 2: Quantitative Entwicklung der Publikationen nach Typen der Gewalt in FAZ und Spiegel 1950–2013

